

# Arbeitskreis „Kehrt um! – Soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit“

Referat von Jörg Siebert, Misereor, Aachen

## **1. Der Anspruch**

Wir sollen und wollen „gerecht“ sein, gerecht handeln und auf gerechte Verhältnisse hinwirken. Was bedeutet das? Die Frage nach Gerechtigkeit hat die Menschen immer schon bewegt und ist und bleibt höchst aktuell – jedenfalls so lange, wie Menschen Ungerechtigkeit spüren. „Gerechtigkeit“, so formulierte es Thomas Assheuer in der ZEIT vom 15. Dezember 2011, „ist die Idee, dass Menschen sich gegenseitig etwas schulden, weil sie Menschen sind, und den Mächtigen deshalb auch nicht alles erlaubt ist.“ - „Gerechtigkeit“ als Maßgabe des Handelns und Form des sozialen Miteinanders richtet sich auf Verhältnisse innerhalb eines Gemeinwesens, in denen es einen - angemessenen und einforderbaren - Ausgleich der Interessen und der Verteilung von Gütern und Chancen gibt.

Wobei Entwicklungen in Gesellschaft und Wirtschaft, Technik und Umwelt dazu beigetragen haben, dass der Anspruch von Gerechtigkeit sich von hauptsächlich innerstaatlicher Gerechtigkeit auch auf eine gerechte Weltordnung, auf Generationengerechtigkeit und auf einen gerechten Umgang mit den Gütern der Erde bzw. mit dem nichtmenschlichen Leben auf der Erde geweitet hat. So unterscheidet z.B. der von den deutschen Bischöfen herausgegebene Expertentext zum Klimawandel schon im Titel drei Dimensionen von Gerechtigkeit: „Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit“.<sup>1</sup>

Auf diesem Hintergrund konkretisieren sich oberste grundlegende Forderungen von sozialer und ökologischer Gerechtigkeit weltweit in normativen Prämissen und Handlungsanleitungen wie: Alle Menschen sollen die gleichen Lebenschancen haben. Jeder jetzt und künftig lebende Mensch hat das gleiche Recht auf eine intakte Umwelt und das gleiche Recht, die gemeinsamen Güter der Menschheit zu nutzen. Alle haben das gleiche Recht auf ein würdevolles Leben, auf ein Leben, das eine

---

<sup>1</sup> Gerechtigkeit, heißt es dort, besteht in der fairen und sozial ausgewogenen Verteilung von Gütern und Rechten, und solche Verteilung hat heute wegen der weltweiten Vernetzung und der langfristigen Wirkungen des technisch-wirtschaftlichen Handelns sowohl eine globale als auch eine intergenerationelle Dimension. Und weil nach christlicher Überzeugung die Erdengüter ursprünglich allen Menschen gewidmet sind, hat Gerechtigkeit auch eine ökologische Dimension: die Güter der Erde stehen dem Menschen nicht beliebig für alle möglichen Zwecke zur Verfügung; sie sind ihm zum pfleglichen, haushälterischen Umgang und zur verantwortlichen Sorge anvertraut... (35), in: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Nr.29, Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit. Ein Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels, September 2006.

gesunde Umwelt, Nahrung, Trinkwasser, Unterkunft, Kleidung, Gesundheit(sdienste), Bildung, Arbeit und Erholung, soziale Sicherheit und andere notwendige soziale Dienstleistungen beinhaltet.

Weil wir Menschen sind, sind wir uns etwas schuldig – und zumindest im Westen würden wir sagen: die Menschenrechte, die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen - und ist den Mächtigen (in Politik und Wirtschaft) nicht alles erlaubt Und weil wir – nicht zuletzt im Zuge der Globalisierung - Weltbürger (geworden) sind, ist das Erste, was wir uns heute schulden, eine Welt, in der kein Mensch mehr hungert. Tatsächlich aber schlägt die Wirklichkeit schlägt solchen Ansprüchen krass ins Gesicht.<sup>2</sup>

## 2. Probleme(n) und Herausforderungen

Das wissenschaftliche Verstehen unserer ‚Umwelt‘ hat in den letzten vier bis 5 Jahrzehnten ungeheure Fortschritte gemacht. Während anfangs – mit den ersten Berichten und Prognosen des Club of Rome - vor allem die *Endlichkeit der Rohstoffe* als Bedrohungsfaktor Nummer 1 erkannt wurden, sagt man heute: nicht Ressourcen-Knappheiten drohen dem Wirtschaften und letztlich dem Leben primär Grenzen zu setzen, sondern die begrenzte Belastbarkeit der Natur. Inzwischen sind globale Umweltveränderungen wie Klimawandel, Ozonabbau, Verlust der biologischen Vielfalt uvm. empirisch belegt und weitgehend unbestritten.<sup>3</sup> Wir wissen, dass das Trinkwasser in vielen Weltgegenden dramatisch knapp wird, dass mehr landwirtschaftliche Nutzflächen durch rücksichtslose Ausbeutung unwiederbringlich verloren gehen als durch Kultivierung neu gewonnen werden können; dass die Weltmeere zunehmend verschmutzt sind und überfischt werden; dass mit Abfällen und giftigen Stoffen weithin verantwortungslos gegenüber der Gesundheit von Mensch und Natur umgegangen wird... und dass sich alle diese Gefahren noch gegenseitig zu großen Problem-Syndromen verstärken werden.

Natur, die immer mehr auf industrielle Zulieferfunktionen reduziert wird, wird an den Rand ihrer Trage- und Verarbeitungskapazitäten gebracht, und es ist klar, dass die Menschheit umdenken und lernen muss, nicht gegen die Natur, sondern im Einklang

---

<sup>2</sup> In den Favelas der Mega-Cities sterben täglich Kinder, weil die Grundnahrungsmittel Teil von Spekulationsgeschäften und daher immer teurer geworden sind. Allein durch den drastischen Preisanstieg bei Grundnahrungsmitteln hat sich die Zahl der Hungernden verteilt auf alle Entwicklungsregionen wieder der 1 Mrd. angenähert. Mehr als die Hälfte aller hungernden Menschen weltweit – etwa 578 Millionen Menschen – lebt in Asien und der Pazifikregion, mehr als ein Viertel in Afrika. Hunger ist das größte Gesundheitsrisiko weltweit. Mehr Menschen sterben jährlich an Hunger als an AIDS, Malaria und Tuberkulose zusammen. Ein Drittel aller Sterbefälle von Kindern in Entwicklungsländern, die jünger als fünf Jahre alt sind, hängen mit Unterernährung zusammen. Mangelernährte Mütter bringen oft untergewichtige Kinder zur Welt, die ein 20 Prozent höheres Risiko haben, vor ihrem fünften Geburtstag zu sterben. Bis zu 17 Millionen untergewichtige Kinder werden weltweit jedes Jahr geboren. (s. WFP 10 Fakten über Hunger)

<sup>3</sup> Vgl. dazu z.B. diverse Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen/ WBGU der Bundesregierung.

mit ihr zu wirtschaften. Nur ein ressourcenleichter Wohlstand ist zukunftsfähig. Und dies gilt umso mehr, wenn man den Anspruch aller jetzt und künftig lebenden Menschen auf ein menschenwürdiges Leben berücksichtigt.

Derzeit jetzt lebt über eine Milliarde hungernder und mangelernährter Menschen auf unserem Planeten. Hinzu kommen 2,6 Milliarden Menschen, die mit einem Einkommen von nur zwei Dollar am Tag unter der Armutsschwelle leben. - Der Versuch, mit den Millennium-Entwicklungszielen der Vereinten Nationen bis 2015 einen Durchbruch bei der weltweiten Armutsbekämpfung zu schaffen, wird in vielen Ländern misslingen, vor allem in Afrika südlich der Sahara. Und die Weltbevölkerung wird in den nächsten Jahren nochmals um 2 Mrd. Menschen wachsen. Sie alle wollen und haben Anrecht auf ein menschenwürdiges Leben.

Wenn es um soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit geht, dann muss - neben den erwähnten Umweltproblemen - auch geredet werden von der immer weiter sich öffnenden Schere zwischen Arm und Reich: Die 43 reichsten Menschen der Erde haben ein Vermögen von 1,12 Billionen US-Dollar. Das entspricht dem Bruttoinlandsprodukt des gesamten subsaharischen Afrika, wo 854 Millionen Menschen leben; davon, dass infolge des Klimawandels Hunderttausende in Ostafrika unter schwerster Dürre Hunger leiden, in Pakistan, Thailand und andernorts unendlich viele Menschen Opfer neuer Überflutungen geworden sind<sup>4</sup>; davon, dass fast die Hälfte der Bevölkerung in den EL – besonders in den Mega-Cities - unter äußerst prekären hygienischen Bedingungen lebt; von der Billigproduktion und dem Lohndumping, das in der Ägide des Neoliberalismus weltweit zur Regel geworden ist, vom Staatsterrorismus und der massiven Unterdrückung von Opposition - vom Fernen bis zum Nahen Osten; von Rüstung und militärischen Interventionen zur Sicherung von Energie und „Rohstoffen“; von den Gefahren, die von den Weltwirtschafts- und Weltfinanzkrisen ausgehen: sinkende Rohstoffpreise, verstärkter Protektionismus der Industrieländer und milliardenschwere wettbewerbsverzerrende Konjunkturpakete, während den Entwicklungsländern strengste Haushaltsdisziplin abverlangt wird, etc.

„Soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit“ heißt letztlich: Es geht um ein „Gut leben für alle“ im Gegensatz zu einem Dolce Vita für Wenige. Es ist keinesfalls zu

---

<sup>4</sup> Der genannte Expertentext über den Klimawandel benennt als dessen drohende bzw. bereits eingetretene Auswirkungen sehr dezidiert folgende nicht hinzunehmende Ungerechtigkeiten: der vorzeitige Tod einer großen Zahl von Menschen, das Aussterben zahlreicher Arten, die Beeinträchtigung der körperlichen und seelischen Gesundheit, Ernährungsunsicherheit, Hunger und Unterernährung, Trinkwasserknappheit, soziale Konflikte um Ressourcen, Flucht, verbunden mit der Preisgabe von Heimat und Sicherheit, Verlust an Lebensqualität, private, betriebs- und volkswirtschaftliche finanzielle Schäden, Anpassungs- und Versicherungsprobleme aufgrund der immensen und kaum kalkulierbaren Kosten, Absinken des Bruttonationaleinkommens besonders verwundbarer Länder, ungleiche Betroffenheit (umgekehrt proportional zur Verursachung) sowie die Verstärkung von und Wechselwirkung mit anderen fortdauernden Gerechtigkeitsproblemen wie Hunger, Armut und Unterdrückung (39).

akzeptieren, dass eine kleine Gruppe von Menschen einen luxuriösen Lebensstil hat, während der Rest der (Welt-)Bevölkerung, die Mehrheit, dafür arbeiten muss, die Privilegien von relativ wenigen zu erhalten.

Aber die Umsetzung dieser Vision ist das eigentliche Problem: aus vielerlei Gründen, vor allem aber auch deshalb, weil sie die Interessen und Privilegien vieler Menschen berührt, die davon nicht viel wissen möchten. Es kommt aber darauf an – und da ist gerade auch eine Kirche gefragt, die prophetisch sein möchte, solche Privilegien zu identifizieren und zu enttabuisieren – und in aller Schlichtheit und Selbstverständlichkeit Partei zu ergreifen für die Armen und den Reichen das „Notwendige“ zuzumuten.

### **3. Chancen und Hoffnungspotenziale**

Gibt es Entwicklungstrends, die im Blick auf soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit bedeutsam sind? Entwicklungstrends, die mit tiefgreifenden Veränderungen der Welt verbunden und durchaus auch ambivalent sind, die aber jedenfalls nicht nur negative, sondern durchaus auch positive Chancen im Hinblick auf soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit beinhalten?

Als solche sind Entwicklungen zu nennen wie die Entwicklung *von der Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft*, d.h. *von einseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeiten zu wechselseitigen Verflechtungen*: Wohlstand und Wachstum entstehen heute in einem hochgradig verflochtenen System internationaler Beziehungen. Typische Produktionsketten umspannen Kontinente und Ozeane, und das heißt auch, dass die weltweite Abhängigkeit und auch die Störanfälligkeit und Gefährdung immer größer geworden sind. Die Entwicklungen *von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft*. Entwicklungen *von einfachen zu höchst komplexen und voraussetzungsreichen Technologien*, die allenthalben zum Einsatz kommen - nicht zuletzt in der Kommunikationstechnologie hin zu den heute weltweiten Online-Netzwerken, die die Globalisierung überhaupt erst möglich gemacht haben und von deren Funktionieren inzwischen die gesamte Infrastruktur der Weltwirtschaft abhängt: Kommunikation, Finanzen, Elektrizität, Wasser, Gas, Transport, aber wesentlich auch der alle nationalen Grenzen überschreitende Austausch an Information und Empathie. *Machtverschiebungen* im politischen und gesellschaftlichen Bereich wie z.B. von der Gruppe der 8 größten Industriestaaten (G8) zur Gruppe der 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer (G20) - Machtverschiebung mithin vom Norden zum Süden. Und als evolutive Errungenschaft besonders wichtig *der wachsende Widerstand gegen Diktaturen und das Erstarken von Zivilgesellschaft*, Verschiebungen *von der repräsentativen zur partizipatorischen Demokratie*. Nicht zuletzt auch die *Entwicklungen des demografischen Wandels* oder auch die *Erfolge in der Armutsbekämpfung* bei den Millenniumszielen, die es ja auch gibt.

#### **4. Handlungsstrategien. Leitlinien und Ansätze**

Die Gesichtspunkte und Kriterien der nationalen Gerechtigkeitsdebatte, die wir alle kennen: „Wohlstand für alle“, Chancengerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit versus permanente Reallohnsenkungen, Lohndumping und Niedriglöhne, Verteilungsgerechtigkeit, Steuergerechtigkeit, demokratisch zu verantwortende und kontrollierte Wirtschaftsmacht etc.<sup>5</sup> - solche Gesichtspunkte und Kriterien sind nicht nur innerdeutsch relevant, sie haben auch und gerade für die Debatte um soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit und die Gestaltung der deutschen Außenbeziehungen Relevanz und Geltung! - Die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten sind hier – auf Weltebene – ja ungleich stärker ausgeprägt. Und dass Leistung und Gegenleistung einander entsprechen müssen, ebenso Ware und Preis und Schaden und Schadensersatz..., solche Forderungen ausgleichender Gerechtigkeit gelten eben nicht nur zwischen den Menschen und Gruppen von Menschen innerhalb einer Gesellschaft, sondern sind – heute, unter den Bedingungen der Globalisierung, mehr denn je - auch in den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Völkern, Regionen und Kontinenten zur Geltung zu bringen.

Tatsächlich jedoch sind wir weit entfernt von solcher ausgleichenden Gerechtigkeit – wie eigentlich auch der Verlauf der UN-Klimakonferenz in Durban November/Dezember 2011 deutlich gemacht hat. Wenn der Ausgang der Konferenz dennoch mit einer gewissen Hoffnung bedacht werden darf<sup>6</sup>, dann deshalb, weil es in Durban zu einer bemerkenswerten Allianz zwischen Europa und der großen Mehrheit der ärmsten Nationen einschließlich der beiden Schwellenländer Brasilien und Südafrika gekommen ist und weil es am Ende eben doch noch gelungen ist, für die globale Kohlenstoffwirtschaft ab 2020 einen internationalen Entwicklungspfad zu vereinbaren, der – und das ist neu - mit verbindlichen nationalen Vorgaben verknüpft werden soll.

Der normative Horizont, in dem diese Verständigung möglich wurde, heißt: „Gleicher Zugang zu nachhaltiger Entwicklung!“ - heißt: Entwicklung: den Armen kann, darf und soll die Verwirklichung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Grundrechte nicht verwehrt werden, aber: nachhaltig und nicht auf den herkömmlichen Wegen der Industrieländer und deren aktuelle Standards nur nachholend! In „gemeinsamer, aber differenzierter Verantwortung“ von Industrieländern, Schwellenländern und Entwicklungsländern sind vielfältige

---

<sup>5</sup> s. z. B: Was ist gerecht? DIE ZEIT Nr.51, 15.Dezember 2011, 65ff, insbes. „‘Nächstenliebe ist knallharte Pflicht‘. Die Linke Sahra Wagenknecht und der Christdemokrat Heiner Geißler streiten über die Frage, ob und wie der wild gewordene Kapitalismus abzuschaffen ist“.

<sup>6</sup> Vgl.: Frank Drieschner, Die Klimapolitik wird erwachsen. Beim Gipfel in Durban zeigt sich eine neue Weltordnung. Europa steht im Mittelpunkt – und geht ein Bündnis mit den ärmsten Ländern ein, in: DIE ZEIT Nr. 51, 15. Dezember 2011, 8.

regionale Wege zu gehen, die sich aber alle in das globale Ziel der Nachhaltigkeit einfügen müssen.

Gleicher Zugang zu einer nachhaltigen Entwicklung! Das – so scheint mir - ist gegenwärtig die ultimative Formel für soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit. Sie bedeutet, dass China und Indien, die großen Schwellenmächte mit ihren zweieinhalb Milliarden Bürgern, sich in ihrer Entwicklung nicht am Vorbild des Westens orientieren sollen: keine „gleiche Entwicklung“, wohl aber eine klimagerechte. Sie sollen ihre Bürger aus der Armut befreien, nicht zuletzt um auch mit den Folgen des Klimawandels zurechtzukommen. Wenn aber die Entwicklungs- und Schwellenländer „nur“ Anspruch auf nachhaltige Entwicklung erheben können, dann gilt das erst recht für die Industrieländer.

Wenn wir ernsthaft versuchen wollen, unser Leben und Wirtschaften nach Gesichtspunkten sozialer und ökologischer Gerechtigkeit weltweit auszurichten, dann kommen wir in Deutschland nicht daran vorbei, die Beanspruchung des natürlichen Umweltraums der Natur innerhalb und außerhalb der Grenzen unseres Landes entscheidend zu reduzieren - und das betrifft nicht nur die Treibhausgas-Emissionen, die ganz erheblich reduziert werden müssen, sondern auch Bereiche wie Rohstoffnutzung, Lebensmittelkonsum, Güterverkehr und Ballungsräume. Das ist die große Hausaufgabe, die ansteht<sup>7</sup> und in die auch die Kirche sich einbeziehen lassen muss.<sup>8</sup> Worauf also kommt es an, was ist zu tun?<sup>9</sup>

1. *Globale Nachbarschaft entstehen lassen und das globale Gemeinwohl fördern – in dem Bewusstsein, dass es in dieser einen Welt zur friedlichen Koexistenz weltweit keine Alternative gibt: Am Anfang steht immer die Begegnung.*<sup>10</sup> Die

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch: Misereor (Hg.), Umkehr zur Solidarität. Im Zeichen des Klimawandels 2011. Ergänzungsheft zu: Misereor (Hg.), An der Seite der Armen. Aufbrüche im Zeichen des Klimawandels, 2010.

<sup>8</sup> In der mittelfristig angelegten Themenarbeit arbeitet MISEREOR gegenwärtig schwerpunktmäßig unter a) „Gestaltung wirtschaftlicher Prozesse im Sinne der Armen“ zu: „Wirtschaftswachstum und Entwicklung“, „Rohstoffe für die Reichen – Lebensbedingungen der Armen“ „Wirtschaft und Menschenrechte/Unternehmensverantwortung“ und „Fairer Handel – Bewegung für wirtschaftliche Gerechtigkeit“ - und unter b) „Klimawandel und Gerechtigkeit“ zu: „Energieversorgung“ und „Ernährungssicherung unter klimatischen und ökonomischen Aspekten“. Dabei kommt es unter dem Gesichtspunkt von Nachhaltigkeit oder „Sozialer und ökologischer Gerechtigkeit“ immer mehr auf die Zusammenschau an – wie z.B.: Inwiefern ist eine Energiewende zur Sicherung des Weltfriedens notwendig? Leisten Biokraftstoffe einen Beitrag zur Energiewende, oder wird diese damit verhindert? In welchem Zusammenhang stehen Energiepolitik und weltweite Ernährungskrise? Etc.

<sup>9</sup> In Anlehnung an: Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, Leitbild 8 „Internationale Gerechtigkeit und globale Nachbarschaft“.

<sup>10</sup> Aus: Wenn es eng wird auf der Welt. Ein Austausch zwischen Ansgar Holzknicht und Andreas Spinrath über die Dringlichkeit und Schwierigkeit, zu einem globalen Gemeinwohl zu finden, in: In den Grenzen von morgen. Ein Dossier von Misereor in Zusammenarbeit mit der Redaktion Welt-Sichten, 9-2011, 19.

Begegnung mit den Anderen, den Fremden, den Kundigen, aber auch den Armen. Direkt, persönlich und/oder auch durch Medien vermittelt. Und da erleben wir in diesen Jahren dank Internet einen evolutiven Durchbruch, einen totalen Strukturwandel der Öffentlichkeit. Die Ereignisse wie in Japan, in Tunesien, Syrien, Athen, New York, Madrid, Frankfurt und andersorts... bleiben nicht ohne Auswirkung. Aber wie schaffen wir es bzw. wie können wir dazu beitragen, dass aus einer „neuen Welt-Öffentlichkeit“ auch eine global denkende und vor allem interessierte Gemeinschaft wird? Denn darauf käme es an. Es braucht mehr *Weltbürger*: bereit und fähig, auf das globale Gemeinwohl hin global vernetzt zu denken, zu fühlen und im Netz auch zu handeln - und es braucht *immer mehr* Weltbürger – und das auch in unserer Kirche, die als weltweite Unternehmung eigentlich über außerordentliche Möglichkeiten partnerschaftlicher Kommunikation und Kooperation verfügt.

2. *Das paradoxe Verhalten von Helfen und Ausbeuten beenden*: Die IL schädigen die armen Länder im Süden immer noch weit weniger durch das, was sie ihnen an Hilfe vorenthalten, als durch das, was sie für sich selbst in Anspruch nehmen (s. z. B. Landgrabbing<sup>11</sup>). Eine deutliche Annäherung an gerechtere Beziehungen wäre zu erreichen z.B. durch eine Finanztransaktionssteuer, über welche sich die Gewinne und Kosten der Globalisierung gerechter verteilen ließen und Mittel für drängende globale Aufgaben aufgebracht werden könnten, durch Verzicht der Europäischen Union auf Einfuhrzölle für weiterverarbeitete Rohstoffe/Produkte, durch Verzicht auf Exportsubventionen für die eigenen Agrarprodukte, durch ein streng kontrolliertes Verbot der Giftmüllexporte oder über faire Beteiligung der Süd-Staaten an den Gewinnen aus der Nutzung der Artenvielfalt. - In Zeiten der politischen Überforderung durch die multiple Krise von Klima, Energie, Finanzen, globalem Hunger und politischen Umbrüchen braucht es nicht nur einen arabischen Frühling, sondern auch einen Aufstand der deutschen, europäischen und globalen Zivilgesellschaft gegen die höchst autokratischen Mächte transnationaler Unternehmungen und für Nachhaltigkeit<sup>12</sup> – und die Kirche sollte sich nach Kräften einmischen – von der Basis der Gemeinden und Ortsgruppen bis hin zu ihren obersten Leitungsorganen.
3. *Mehr Chancengleichheit herstellen*: Die eigene Marktmacht domestizieren über Strukturen fairen Handels und in der Kooperation mit dem Süden alles unterlassen, was die ungerechten Privilegien

---

<sup>11</sup> Die Fläche, die seit 2001 von ausländischen Investoren weltweit langfristig gepachtet oder gekauft wurde, ist so groß wie Westeuropa. Die Enteignung und Vertreibung von immer mehr Menschen erzeugt eine tickende Zeitbombe von landlosen, arbeitslosen und hungrigen Menschenmassen, die durch Revolutionen oder Migrationen ihr Überleben zu sichern suchen. S. Wolfgang Schonecke, Fruchtbare Erde. Ausverkauf im Zeichen des Klimawandels, in: Misereor (Hg.), Umkehr zur Solidarität. Im Zeichen des Klimawandels 2011.

<sup>12</sup> Markus Vogt, Nachhaltigkeit. Eine neue Definition von Fortschritt, in: ZdK, Salzkörner. Materialien für die Diskussion in Kirche und Gesellschaft, 17. Jg. Nr. 6, 22. Dezember 2011.

von Machteliten verstärkt, wie etwa: Kooperation mit Diktatoren, Kapitalflucht ermöglichen, Waffengeschäfte, die Auszehrung der einheimischen Intelligenz durch Abwerbung. Was hingegen helfen würde, ist ein Zoll-Regime, durch das die Verlierer des Klimawandels nicht auch noch ihre kleinen Märkte verlieren, ...ist eine gestärkte Internationale Arbeitsorganisation, damit z.B. die Internationalen Rohstoffkonzerne in den Förderländern in die Schranken von Menschenrechten und Arbeitnehmerrechten gewiesen werden können, ...ist eine Technologie, die nicht auf Kosten der weiterhin kostenlosen Umweltressourcen geht.<sup>13</sup>

4. *Das eigene Haus in Ordnung bringen:* lernen, nicht mehr zu verbrauchen, als uns zusteht<sup>14</sup>. Das gilt für unsere Gesellschaft im Ganzen, aber eben auch für unsere Kirche. Und diesbezüglich ist – wie beispielsweise im Expertentext zum Klimawandel - eigentlich schon alles gesagt worden, was zu sagen ist: Für eine ernsthafte Wahrnehmung der kirchlichen Schöpfungsverantwortung, heißt es dort, ist ein dreifaches unverzichtbar: (a) eine pastorale Verankerung der Schöpfungsverantwortung in Diakonie, Verkündigung und Liturgie; (b) ein entschiedenes Eintreten für Veränderungen der politischen Rahmenbedingungen c) Ermutigung, Förderung und Durchführung praktischer Initiativen .... (62) Und dort werden auch die Ansätze genannt, auf die es ankommt: Die Möglichkeiten des Energiesparens und des Einsatzes erneuerbarer Energien konsequent nutzen, Umwelt- und Energiemanagementsysteme in allen kirchlichen Einrichtungen als Standard einführen, Geld in nachhaltigen Investmentfonds anlegen, unsere Mobilität nachhaltig gestalten, Schöpfungsverantwortung als Thema und Anliegen in die Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeiter/-innen integrieren, Umwelterziehung und -bildung über Bewusstseinsbildungskampagnen der kirchlichen Jugendverbände, der Familien- und Frauenverbände sowie der kirchlichen Bildungshäuser, Orden und Diözesanräte und über kirchliche Kindertageseinrichtungen, Schulen und Hochschulen betreiben, zukunftsfähig einkaufen etc.

---

<sup>13</sup> Ansgar Holzknicht, in: Wenn es eng wird auf der Welt, a.a.O., Anm. 9

<sup>14</sup> Es geht um ein „postfossiles Wohlstandsmodell“: Nachhaltigkeit ist Ausdruck einer Wiederentdeckung der Ethik des Maßhaltens. Sie zielt nicht auf Wohlstandsverzicht, sondern auf intelligente, rohstoff- und umweltschonende Nutzungs- und Verteilungsstrukturen für möglichst viele Menschen einschließlich kommender Generationen... Der dringendste ökologische Handlungsbedarf und die größten finanziellen Einsparpotentiale für ein neues postfossiles und postnukleares Wohlstandsmodell liegen im Bereich der Energie. Entscheidend ist hier die Verbindung von innovativer Technik, organisatorischer Optimierung sowie persönlichen Verhaltensänderungen und damit die Verknüpfung von drei Strategien: Suffizienz (Sparsamkeit), Effizienz (technische Optimierung) und Substitution (erneuerbare statt fossile Energie). Nur auf der Basis dieses Dreigestirns wird die Energiewende gelingen.“ (Markus Vogt, a.a.O., Anm. 10).



## 5. Die große Transformation? Anspruch und Adressat

„Wie kann es sein“, so fragte ein Journalist nach dem Scheitern der Klimakonferenz in Kopenhagen, „dass die Welt zwar angeblich längst über alles verfügt, um den Kampf gegen Erderwärmung (und Weltarmut, Ergänzung des Autors) zu gewinnen: Das Wissen. Die Technologie. Den Politikentwurf, so dass sie sich nun bloß noch zur Umsetzung bequemen müsse; dass dies aber – zur großen Überraschung der Fachwelt - nicht zu gelingen scheine“<sup>15</sup>.

Die Wende, so seine weitere Überlegung, kommt vom Staat und von den Bürgern zugleich, oder sie kommt gar nicht. Dann aber mag es mit ihr gehen wie mit dem Klimawandel: dass sie kaum wahrnehmbar beginnt, um sich dann irgendwann zu beschleunigen und zu verstärken und in der Breite von Wirtschaft und Gesellschaft wirksam zu werden. Der notwendige gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel setzt eine breit und langfristig angelegte Arbeit an Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen voraus. Und die Kirche hat – in ihrer Besinnung auf das Evangelium und ihre sozialetische Tradition, als „global player“ und als gesellschaftliche Großorganisation unvergleichlich gute Möglichkeiten, dazu beizutragen. Und mit den Möglichkeiten auch die Verpflichtung.

---

<sup>15</sup> Uwe Jan Heuser, in DIE ZEIT, 2009, Nr.53 21.